

HASENPEST

Vernünftige Vorsicht ist geboten

Für Schlagzeilen sorgte im Frühjahr ein Jäger aus dem Landkreis Dachau, der sich mit dem Erreger der Tularämie, der so genannten Hasenpest, infiziert hat. Der Betroffene hat sich nicht auf der Jagd oder beim Aufbrechen angesteckt, sondern allem Anschein nach als er den Totfund zum Bayerischen Landesamt für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit in Oberschleißheim zur Untersuchung gebracht hat. Worum es sich bei der so genannten Hasenpest genau handelt, hat Dr. Armin Gangl, Fachtierarzt für Mikrobiologie und Vorsitzender des BJV-Ausschusses Wildkrankheiten und Wildernährung, zusammengestellt.

Der Erreger der Tularämie ist das Bakterium *Francisella tularensis*, das überwiegend bei frei lebenden Nagetieren und Hasenartigen vorkommt. Bei infizierten Tieren kommt es in kürzester Zeit zu einer fieberhaften Allgemeininfektion, die mit Abmagerung, Schwäche und Apathie einhergeht. Nicht selten ist damit eine Veränderung des Fluchtverhaltens verbunden. In der Regel zeigen infizierte Tiere eine Vergrößerung der Milz und diverser Lymphknoten. Die meisten Tiere sterben innerhalb von 14 Tagen. Besondere Bedeutung kommt dem Bakterium zu, da es sich um einen Zoonose-Erreger handelt, das heißt, er kann vom Tier auf den Menschen

übertragen werden. Die Ansteckung des Menschen kann über Haut- und Schleimhautkontakt oder durch Verzehr ungenügend erhitzten Wildbrets erfolgen. Infektionen über lebende Vektoren, wie Zecken, sowie über Wasser oder Staub sind ebenfalls beschrieben. Die letztgenannten Übertragungswege lassen schon vermuten, wie widerstandsfähig der Erreger in der Umwelt ist. Die Überlebenszeit etwa in Einstreu kann bis zu sechs Monate betragen. Beim Menschen können diverse Verlaufsformen der Tularämie beobachtet werden. Im Vordergrund stehen grippeähnliche Symptome, wie Fieber, Husten, Kopf- und Gliederschmerzen, gefolgt von Lymphkno-

tenschwellungen. Diese Symptome treten meist innerhalb der ersten Woche nach der Infektion auf. Nach der laborunterstützten Diagnose muss eine Antibiotika-Therapie eingeleitet werden, diese ist in Abhängigkeit von der Schwere des Krankheitsverlaufs meist erfolgversprechend. Ohne antibiotische Behandlung kann die Sterblichkeit jedoch über 30 Prozent betragen. Um es nicht soweit kommen zu lassen, müssen vor allem in Gebieten, in denen *Francisella tularensis* nachgewiesen wird, geeignete Vorsichtsmaßnahmen getroffen werden. Verhaltensauffällige und tote Tiere sollten Sie nur mit Handschuhen anfassen, abbalgen nur mit einem geeigneten Mundschutz. Treten erste Krankheitsanzeichen auf, ist umgehend ein Arzt aufzusuchen. Da der Erreger auch durch blutsaugende Insekten übertragen wird, sind dagegen ebenfalls Schutzmaßnahmen notwendig. Das gilt übrigens auch für den vierbeinigen Jagdgehilfen. Hunde besitzen zwar eine hohe, aber keine absolute Resistenz gegenüber *Francisella tularensis*. Anlass zur Hysterie besteht nicht, wohl aber zur vernünftigen Vorsicht.

Das Bakterium *Francisella tularensis*

Benannt wurde das Bakterium, das 1912 amerikanische Mediziner zum ersten Mal beschrieben haben, nach dem Tulare County in Kalifornien.

In Europa wurde die Tularämie zum ersten Mal 1931 in Schweden dokumentiert. Die biologischen Eigenschaften, seine Infektiosität und Widerstandsfähigkeit machten das Bakterium vor allem in den Zeiten des Kalten Krieges für Forschungen in Biowaffenprogrammen mehrerer Länder interessant. Seit 2004 wurden dem Robert-Koch-Institut insgesamt 156 humane Tularämie-Fälle gemeldet.

Seit 2007 wird die Verbreitung des Erregers der Hasenpest in Bayern durch das Bayerische Landesamt für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit untersucht. In 20 von bisher 135 untersuchten Feldhasen konnte der Erreger nachgewiesen werden.